

## REZENSIONEN

Michl, Werner/Riehl, Jochen (Hrsg.): *Leben gewinnen. Beiträge der Erlebnispädagogik zur Begleitung von Jugendlichen mit mehrfacher Behinderung*. 250 S. 1996. DM 35,-; Buch und Video DM 60,-. Alling: Fachverl. Sandmann.

Angesichts der Fülle erlebnispädagogischer Schriften, die in den vergangenen Jahren erschienen sind, gilt es hier ein Buch anzuzeigen und – um dies gleich vorweg zu sagen – mit Nachdruck der Lektüre all jenen zu empfehlen, die nicht nur an freizeit- und erlebnispädagogischem Rasonnement interessiert sind, sondern denen die praktische erlebnis-orientierte Verwirklichung im schulischen und sozialpädagogischen Feld eine professionelle Herausforderung bedeutet.

Es kommt hinzu, daß dieses Buch, das in der Schriftenreihe „Praktische Erlebnispädagogik“ erschienen ist, sich mit einer Zielgruppe beschäftigt, die ansonsten im erlebnispädagogischen Schrifttum, sei es theoretisch oder praktisch orientiert, kaum in Erscheinung tritt, und deren diesbezügliche Bedürfnisse weiterhin verdrängt werden. Es sind dies jene körperlich und mental beeinträchtigten Jugendlichen, deren Lebens- und Erlebnisradius aufgrund kumulierter Behinderungsauswirkungen extrem eingeschränkt ist und die im Reigen rehabilitativer Erfolgsberichte und erst recht bei den Paralympischen Spielen – den Olympischen Spielen der Behinderten – nicht zur erfolgsgekrönten Behinderten-Elite gehören.

Dokumentiert ist hier eine einwöchige Radtour von mehrfachbehinderten Jugendlichen, die mit sogenannten Radel-Rollfiets (hinten Fahrrad, vorne Rollstuhl) unternommen wurde, und die diese Schülergruppe mit ihrem Lehrer von Linz nach Wien führte, wobei sie von studentischen Assistenten sowie dem wissenschaftlichen Koordinator dieses erlebnispädagogischen Hochschulprojektes begleitet wurden.

Allerdings erschöpft sich das Buch nicht in der Dokumentation dieser Unternehmung. Zu diesem Zweck gibt es einen anschaulichen Video-Film, der sich besonders für die hochschuldidaktische Gestaltung von entsprechenden Lehrveranstaltungen zur Thematik „Freizeit, Touris-

mus und Behinderung“ eignet. Buch und Video sind deshalb so empfehlenswert, weil hier über die dokumentierte erlebnispädagogische Aktion hinaus die Planung, Durchführung und Auswertung dieser Radel-Rollfiets-Tour unter einer dezidiert didaktisch-methodischen Fragestellung erfolgt, die das erlebnispädagogische Tun sowohl aus theoretisch differenzierten erlebnispädagogischen Zugangsweisen als auch aus unterschiedlichen sonderpädagogischen Perspektiven reflektiert und begründet. Indem die Akteure – Schüler und Lehrer, Studenten und Hochschullehrer – jeder für seine Bezugsgruppe Rechenschaft über das gemeinsame Tun ablegen, ergibt sich ein beispielgebender motivationaler Gewinn für den Leser.

Hervorzuheben ist das gelungene Vorhaben, das Projekt durch Ausführungen zweier Gastautoren zu vertiefen, die aus sonderpädagogisch-theoretischer Sicht exemplarische Reflexionen beisteuern. Dabei wird einerseits von einem „weiten“ Erlebnisbegriff (G. Schad) ausgegangen, der Erleben als Grundweise psychischen Seins versteht und mit Dilthey davon ausgeht, daß Leben nur da ist im Erleben. Diese weite Sicht von Erleben als eine grundlegende Qualität menschlicher Existenz führt dazu, daß mit dem Erlebnisbegriff nicht nur Erleben als Kontrasterfahrung im Strom des dahinfließenden Alltags-Lebens erfaßt wird, sondern daß die Konsequenz dieses weiten Verständnisses von Erleben dazu führen soll, gerade auch die Qualität in den Alltagshandlungen von Behinderten, zumal der schwerst-mehrfachbehinderten Personen zu verbessern.

Andererseits wird von einem „engen“ Erlebnisbegriff (D. Fischer) ausgegangen. Dabei wird allerdings der enge Gebrauch des Erlebnisbegriffs nicht entfaltet, um Kontrast- oder Inselelebnisse im Sinne von „Abenteuerpädagogik“ zu begründen.

Vielmehr wird Erleben hier als wichtige Kategorie des Seins in der Welt anerkannt, allerdings wird keine Veranlassung gesehen, das Erleben als allen weiteren Weisen des Menschen „in der Welt zu sein“ überzuordnen und jedes Tun und Lassen auf Erleben hin zu interpretieren. Zudem wird unter sonderpädagogischem Aspekt

auf die Notwendigkeit nicht nur von erlebnisgefüllten Räumen, sondern auch auf die Bedeutung von erlebnisfreien Räumen verwiesen, um sich nicht im Erleben zu erschöpfen. Aufgrund der Schwierigkeiten, die mehrfachbehinderte Schüler haben, für sich die Welt zu ordnen, Strukturen und Handlungsmuster, Denkstrategien und Gewohnheiten zu entwickeln, wird unter sonderpädagogischem Aspekt das Einströmen ungefilterter Eindrücke problematisiert. Es wird auf die Verarbeitungsgrenzung dieser Schüler hingewiesen und deutlich gemacht, daß Erleben ohne innere und äußere Auseinandersetzung im schulischen Rahmen nicht unbesehene als „gültig“ erklärt werden kann.

Nicht zuletzt diese Ausführungen machen den theoretischen Teil aus sonderpädagogischer Sicht auch für die Freizeitpädagogik so bedeutsam, da hier die Aspekte von Nähe und Distanz sowie von Aktion und Reflexion in einer differenzierten Sichtweise entfaltet werden wie dies bei der oftmals zu konstatierenden erlebnispädagogischen Monomanie und Hyperdynamik nur selten anzutreffen ist.

Udo Wilken

Lucas, Helga: Die Methodenreflexion in Schule und Erwachsenenbildung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994. 208 Seiten, DM 33,-. ISBN 3-7815-0756-4.

Ausgehend vom reformpädagogischen Werk Wilhelm Flitners bestimmt sich Methode in geisteswissenschaftlicher Tradition innerhalb der Erziehungswissenschaft bis heute aus der Notwendigkeit der Wechselbeziehungen zwischen lernendem Subjekt und seiner Kulturaneignung bzw. seiner Kulturproduktion. Flitner selbst schränkte allerdings den Methodenbegriff auf die Aspekte der Aneignung bzw. Tradierung von Kultur innerhalb institutionalisierter pädagogischer Situationen ein. Er orientiert sich hierbei primär sowohl an der Schulpädagogik als auch an der Ausbildung von Lehrern für die Schule. Außerdem engt Flitner durch das von ihm postulierte „Primat der Praxis“ seine Überlegungen zur Methode auf Vermittlungsformen zwischen subjektiven und kollektiven Interessen ein und setzt diese Vermittlungsformen strukturell mit Erziehungsformen gleich. Praxis wird bei ihm immer aus der Sicht des erziehenden Pädagogen gedacht und verstanden. Diese Einschränkungen Wilhelm Flitners erweisen sich bis

heute als folgenreich für die Methodenreflexion.

Helga Lucas fokussiert in ihrer Untersuchung vor allem die Auswirkungen dieser Einschränkungen auf die Theorieentwicklung zum Gegenstand der Methode in der Erwachsenenbildung.

So begründet sie beispielsweise die Forderung, die Methodentheorieentwicklung in der Pädagogik nicht als linearen Prozeß der Höherentwicklung, sondern als evolutionären Prozeß zu verstehen, um die Erscheinungsform der Strukturgesetzmäßigkeiten von Methodentheorie herausarbeiten zu können. Durch die konsistenten Bezüge andragogischer Methodentheorie auf schulähnliche Praxiszusammenhänge konnte die die Diskussion bestimmende Verengung des Methodenbegriffs auf die Sammlung von Unterrichtstechniken des professionellen Pädagogen bis heute nicht überwunden werden. In diesem Kontext macht es keinen strukturellen Unterschied, ob der Erwachsene von der Erwachsenenpädagogik als „Mängelwesen“ (S. 184) in Bezug auf seine Sach-, Sozial- oder Selbstkompetenzen angesehen wird.

Einzig, so die Autorin, der von Karl-Heinz Flechsig im Jahre 1983 vorgelegte „Göttinger Katalog Didaktischer Modelle“ bildet im Zusammenhang der Methodenbetrachtungen eine Ausnahme, die allerdings in der Erwachsenenbildung kaum beachtet wurde. Flechsig bezieht sich bei seinem Modellkatalog auf die Lernenden; unabhängig vom institutionellen Lernen und unabhängig vom Lebensalter der Lernenden. Ihr Lernen beschreibt er beobachtend, empirisch rekonstruierend in zwanzig Modellen als selbsttätig, außerschulisch, lebenslang, antizipatorisch, gesellschaftlich und global (S. 99).

Diese Erforschung des Phänomens Lernen von Seiten der Lernenden aus ist nicht nur für die bis heute lediglich marginal entwickelten Ansätze freizeitpädagogischer Methodentheorie höchst aufschlußreich, sondern sie eröffnet vor allem, wie die Autorin aufzeigt, für die Erziehungswissenschaft den Blick für Formen nicht-institutionellen Lernens; weg von der Wissensvermittlung in sozialen institutionalisierten Lernsituationen, weg von interventionorientiertem pädagogischem Handeln. Dieser Schritt erst eröffnet Möglichkeiten, die Erscheinungsformen von Regelmäßigkeiten als Aufgabe von erziehungswissenschaftlicher Methodenforschung in den Blick zu nehmen.

Die Untersuchung macht deutlich, wie wichtig die Ansätze qualitativ empirischer Erforschung von Lernverhalten innerhalb freizeitleich geprägter Situationen, z. B. im Spiel-, Sport- und im Kulturkontext sein können. Durch solche Beschreibungen der Erscheinungsformen von Lernsituationen könnten wichtige Grundlagen für die erziehungswissenschaftliche Methodenforschung gelegt werden. Zudem könnte qualitative freizeitpädagogische Forschung hierdurch Beachtung von Seiten anderer pädagogischer Disziplinen erfahren.

Georg Peez

Hanne Seitz: Räume im Dazwischen. Bewegung, Spiel und Inszenierung im Kontext ästhetischer Theorie und Praxis, Essen: Klartext. 1996, 371 Seiten, DM 58,-. ISBN 3-88474-475-7

Ästhetische Praxis in der Freizeitpädagogik widmet sich nicht nur dem bildnerischen Umgang mit Farben, Materialien und Objekten, sondern u.a. auch musikalischen und darstellenden Ausdrucksformen. Nicht das stoffliche Gegenüber, sondern die Wahrnehmungsbewegungen des eigenen Körpers sind Gegenstandsbereiche von kulturellen Tätigkeiten in der Freizeit. Als zentral auch für ästhetische Praxis in der Freizeitpädagogik werden die Erfahrungen der Intensität von Augenblicken, das Erleben der Sensibilität für „Brüche“ in der Wahrnehmung und die „Produktivität der Lücken“ (S. 21) im Buch von Hanne Seitz erörtert und reflektiert. Mit der Fokussierung dieser „Zwischenräume“ der Wahrnehmung geraten traditionelle Ordnungen, beispielsweise zwischen Eigenem und Fremdem in die Schwebe, so daß Leserinnen und Lesern die Möglichkeit eröffnet wird, neue Ordnungen nicht nur zu denken, sondern auch in freizeitorientierten Situationen zu üben und erfahrbar zu machen.

Ein Beispiel aus der im Buch beschriebenen und reflektierten pädagogischen Praxis: eine Gruppe von Menschen wird lediglich aufgefordert, in einem leeren Raum zugehen. Bald schreiten die Teilnehmenden in einem linkswendigen Kreis. Ohne Planung und ohne Absicht hat sich zeitweise die Ordnung eines „Kreislaufs“ gebildet. Es kann auch vorkommen, daß sie kurzzeitig eine Spirale gehen. Hier werden elementare Formbedürfnisse für die Beteiligten sichtbar und spürbar, die von der ästhetischen Praxis des

Körpers handeln. Die Autorin macht deutlich, daß solche Übungen keinesfalls beliebig sind, sondern auf teils sehr strikten Vorgaben und Inszenierungen aufgrund ihrer eigenen fast zwanzigjährigen pädagogischen Praxis beruhen. Auf das Beispiel zurückkommend: die veränderte Vorgabe an die Mitspielenden „Jeder geht seinen Weg“ führt zu einem neuen Geschehen, das allerdings keiner eindeutig sichtbaren Grundform verpflichtet zu sein scheint. Das ungeordnete Gleichgewicht einer stabilen Dynamik kann sichtbar werden. Weitere Vorgaben der Inszenierung könnten im Raum aufgestellte Stühle sein, die die Formbedürfnisse der Gruppe in eine andere Richtung lenken.

So anschaulich wie das Buch zahlreiche Beispiele aus der kultur- und spielpädagogischen Praxis schildert, so anschaulich enthält es auch Darstellungen und Reflexionen zu drei unterschiedlichen Formen bedeutenden zeitgenössischen Tanzes (japanischer Butoh, Tanztheater von Pina Bausch und Ballettinszenierungen von William Forsythe). Zeitgenössischer Tanz wird hier nicht nur einfühlsam und sehr gut nachvollziehbar beschrieben, sondern auch verständlich und klar in Beziehung zum Theorie- und pädagogischen Praxiskonzept des Buches gesetzt. Solche beschriebenen elementaren ästhetischen Übungen erscheinen nicht willkürlich und sie knüpfen keinesfalls an Formen modischer Selbsterfahrungs-Workshops an. Stattdessen ordnet, klärt und begründet die Autorin ihre Ausführungen vor allem mittels wissenschaftlicher Literatur aus der Anthropologie, Philosophie, Kunsttheorie und Kunstpädagogik. Im Bereich der Philosophie und Anthropologie orientiert sie sich besonders an den Phänomenologen B. Waldenfels und M. Merleau-Ponty, im Bereich der Pädagogik an K. Meyer-Drawe und z.T. am Pragmatisten J. Dewey. Von systemtheoretischen Ausführungen N. Luhmanns grenzt sie sich ab. Zugleich übernimmt sie wichtige Aspekte von G. Bateson und bezieht sie in ihre theoretischen Überlegungen mit ein.

Ein durchgängiges Motiv des Buches ist die Erforschung sowie theoretische und praktische Durchdringung des Verhältnisses zwischen Zufall und Ordnung.

Hierfür werden nicht nur Spieltheorien herangezogen, sondern die Autorin integriert insbesondere naturwissenschaftliche Erkenntnisse aus der Chaosforschung, so daß das Buch sehr

anregende Brücken zwischen geistes-, sozial- und naturwissenschaftlichen Theorieelementen schlägt. Hanne Seitz überzeugt in inhaltlicher, formaler und sprachlicher Hinsicht. Durch ihre – von ihr selbst als metaphorreich und „geartet“ (S. 346) charakterisierte – Sprache, mit der sie viele Bilder aus dem Kontext der körperlichen Bewegung, der Erfahrung (im wörtlichen Sinne) und der Reise in ihre Schilderungen und Reflexionen übernimmt, ist es ihr zweifellos gelungen, ein in seiner Authentizität, Tiefe, Dichte und Konsequenz höchst beeindruckendes Buch zu schreiben. Es enthält richtungsweisende innovative Praxisanregungen und Theorieaspekte als Grundlegung zu einer Bewegungsästhetik.

Georg Pccz

Korbus/Nahrstedt/Porwol, Teichert (Hrsg.): *Jugendreisen. Vom Staat zum Markt. Analysen und Perspektiven*. IFKA. Bielfeld 1997. 314 Seiten. 25,00 DM.

Anlässlich des 15jährigen Bestehens hat der Jugendreiseveranstalter RuF-Reisen die Mittel bereitgestellt, die Entwicklung und die Tendenzen der Jugendreisen der letzten 15 Jahre in einem Sammelband aufzeigen zu können.

In Zusammenarbeit mit ihrem Mentor Prof. Dr. Wolfgang Nahrstedt haben die ehemaligen Studenten und Betreiber von RuF-Reisen Thomas Korbus, Bernhard Porwol und Marina Teichert als Herausgeber des Buches „Vom Staat zum Markt“ insgesamt 27 Autoren gewinnen können, die mit ihren Beiträgen das „Jugendreisen“ aus den verschiedensten Blickwinkeln betrachten. Das Autorenverzeichnis liest sich dabei schon wie das „Who ist Who“-des Jugendreisens.

Es finden sich Beiträge von Heinz Hahn (ehemalig Studienkreis für Tourismus), von Peter de Jong (FIYTO, Weltverband des Jugendreisens), aus dem katholischen Umfeld von Wolfgang Isenberg (Thomas-Morus-Akademie), aber auch vom Deutschen Jugendherbergswerk und vom unabhängigen „Reisenetz“. Hinzu kommen verschiedene Autoren aus Freizeit- und Tourismus-Forschungseinrichtungen wie Albrecht Steinecke vom ETI, Trier, Harald Schmidt vom I.eif, Leipzig, und Verfasser juristischer (Sebastian Schuster), steuerlicher (Carsten Schneider) und branchenpolitischer Beiträge (Gerhard Au, asr, mittelständische Reiseun-

ternehmen). Zudem einige RuF-Reisen Mitarbeiter, die an konkreten Fragestellungen und Beispielen illustrieren, was Jugendreisen zum Ende der 90er Jahre bedeutet.

Mit dieser Spannweite der vertretenen Autoren wird aufgezeigt, wie vielschichtig der Bereich des Jugendreisens ist und welchem Wandel er in den letzten Jahrzehnten unterworfen war.

Die letzten wesentlichen Veröffentlichungen liegen 20 Jahre zurück. Keil, Gicsecke, Perle (1967) setzten mit ihrem Werk „Pädagogik des Jugendreisens“ einen Meilenstein, der bis Ende der siebziger Jahre geprägt war von einer enormen Aufbruchstimmung, die dem „Lernfeld Jugendreisen“ stets eine ganz besondere pädagogische Dimension beimaß.

Würde das Jugendreisen in Folge dieser Entwicklung mit erheblichen öffentlichen Mitteln versehen, so wurde es inhaltlich merkwürdig still um diesen Bereich. Die einseitige Orientierung auf diese staatlichen Mittel führte bei deren Kürzung zu einem großen Niedergang alter Jugendreiseorganisationen.

Die Abnahme der öffentlichen Förderung hatte eine Kommerzialisierung des Jugendreisens in den 80er Jahren zur Konsequenz. Aus dieser Entwicklung vom Staat zum Markt leitet sich der Titel des Buches ab. Die auf staatliche Zuwendungen fixierten Vertreter des Jugendreisens waren außerstande, sich den veränderten Bedingungen des Jugendreisens und den jugendlichen anzupassen. Kommerzialisierung, Marktorientierung und die Orientierung an ökonomischen Prinzipien scheinen mit den pädagogischen Zielen unvereinbar. Erst in den 90er Jahren scheint sich dieser Widerspruch mehr und mehr aufzulösen. Diskussionen um Pädagogik als Dienstleistung kennzeichnen diesen Prozeß.

So stellen in dem Buch „Vom Staat zum Markt“ insbesondere der juristische und steuerliche Beitrag „jugendtouristisches Neuland“ dar.

Der Wandel vom subventionierten Jugendreisen zu nachfrageorientierten Angeboten wird von fast allen Autoren aufgegriffen. Es fehlt auch nicht die Nachkriegsanalyse oder die Aufzeichnung der Entwicklung in der DDR, wie sie von Christiane Brandenburg oder Herbert Oberste-Lehn vorgenommen wird.

In der Varianz der Autoren, in der Vielschichtigkeit der Betrachtungsweise und nicht zuletzt in

der Menge der praxisnahen Beispiele, die auch mit vielen Photos illustriert werden, liegt der Reiz des Buches. Für alle am Jugendreisen Interessierten dürfte das Werk eine hoch interessante Lektüre sein. Es hat das Zeug zu einem Nachschlagewerk, daß die Veränderung und heutige Situation des Jugendreisens aus vielfältiger Perspektive aufzeigt.

Renate Freericks

Ulrich Deinert/Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.): *Handbuch Offene Jugendarbeit*. 640 Seiten, 68,00 DM – ISBN 3-930405-72-5 – Votum-Verlag, Münster 1998.

Mit 640 Seiten kommt es daher, das Handbuch Offene Jugendarbeit, das der Votum-Verlag im März auf dem Markt gebracht hat. Die Herausgeber, Ulrich Deinert und Benedikt Sturzenhecker, zwei im Arbeitsgebiet der Offenen Jugendarbeit bestens renommierte Experten, haben es geschafft, im Handbuch mehr als 75 Autorinnen und Autoren zu Wort kommen zu lassen, die das Feld zum Teil seit Jahren wissenschaftlich begleiten. Dazu gehören auch bekannte Namen wie: Böhnisch, Münchmeier, B. Müller, von Spiegel, Krafeld, Scherr, Thole, Gernert u. v. a. oder ausgewiesene Praktiker aus Institutionen, Verbänden und Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit selbst. Das Handbuch will den fachlichen Entwicklungsstand dieses pädagogischen Feldes darstellen und zugleich Perspektiven für einen weitergehenden Veränderungs- und Qualifizierungsprozeß der Offenen Kinderarbeit aufzeigen. Das Handbuch entspricht dabei in seiner Herangehensweise dem Charakter des Arbeitsfeldes selbst. Die Zugänge sind vielgestaltig und die Beiträge des Buches reklamieren nicht, mit wissenschaftlicher Strenge letzte Antworten und Klarheiten zu geben, sondern reflektieren die Praxis dieses komplexen Handlungsfeldes aus unterschiedlichsten Perspektiven. Wohltuend für die Leser ist dabei festzustellen, daß die Mehrzahl der Beiträge auch Sichtweisen einbezieht und auf diese Weise immer ein unmittelbarer Praxisbezug sichtbar bleibt.

Die Herausgeber wollen nicht belehren oder in Besserwisseri dieses pädagogische Feld sezieren, sondern ihr Konzept ist es, begründete Anregungen für Praktikerinnen und Praktiker der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu geben. Die Sprache der Autorinnen und Autoren ist

überwiegend gut verständlich, „hochalpine Metaphern“ sind selten und trotzdem bietet das Handbuch überwiegend seriöse und in ihrer Tiefe inhaltlich gut fundierte Beiträge.

Das Handbuch beginnt mit einer Standortbestimmung „Was ist Offene Jugendarbeit?“ und beschreibt dann den pädagogischen Alltag, die Zielgruppen der Offenen Jugendarbeit und deren Anforderungen und Anfragen an das Arbeitsfeld. Dabei werden Ziele und unterschiedliche Handlungsprinzipien ebenso kenntnisreich behandelt wie Probleme und Herausforderungen, die die Verschiedenartigkeit der Zielgruppen der Offenen Jugendarbeit immer wieder neu hervorbringt. In der daran anschließenden Diskussion konzeptioneller Grundmuster entfalten die Autorinnen und Autoren ein breites Spektrum von Zielgruppen und konzeptioneller Grundmuster, etwa die der geschlechtlichen Arbeit, sozialräumlich orientierten Ansätze, bedürfnisorientierten oder sozialpädagogischen Ansätze.

In weiteren zentralen Kapiteln werden Konzeptionen und der Prozeß der Konzeptionsentwicklung für die Offene Jugendarbeit angeregt. Durch Konzeptionsarbeit soll und muß das Spannungsverhältnis zwischen den zahlreichen, in der Praxis sehr häufig nur allgemein formulierten und zugleich hochgesteckten Zielen der Jugendarbeit (wie sie etwa aus dem KJHG oder theoretischen Ansätzen entnommen werden können) und konkreten Handlungsbedingungen der Praktiker im Arbeitsfeld aufgenommen und produktiv bearbeitet werden. „Praxiskonzepte sind nicht allgemein gültig, sondern werden geschaffen und gelten für besondere Bedingungen, pädagogisch beteiligte Zielgruppen und Ziele. Praxiskonzepte sind in unserem Verständnis lebensweltorientiert und sozialräumlich, das heißt, sie richten sich auf spezifische Menschen, deren Lebensverhältnisse, Problemstellungen und Handlungsweisen.“ (Deinert/Sturzenhecker, Seite 251). Dieses Konzeptverständnis ist überzeugend und sollte es auch für jene Praktikerinnen/Praktiker sein, die glauben, ihre jahrelange Berufserfahrung allein sichere auf Dauer ihr professionelles Handeln in diesem sich ständig verändernden Arbeitsfeld. Die vielfach immer noch anzutreffende „Konzeptionsabstinenz“ wirkt fatal, gerade angesichts wachsender Finanzkrisen und damit steigenden Legitimationszwängen. Auch die vieler-

orts mit dem Stichwort „Neue Steuerung“ verbundenen Anfragen an Einrichtungen kommunaler Jugendarbeit haben möglicherweise einschneidende Folgen und erzwingen Konzeptionierungen mit solidem fachlichen Hintergrund, ohne die die Arbeit möglicherweise durch fachfremde Handlungsparadigmen übersteuert zu werden droht.

In den anschließenden Kapiteln werden Methoden der Offenen Jugendarbeit dargestellt und ihre theoretischen Begründungen analysiert. Das Kapitel „Offene Jugendarbeit als Institution“ klärt institutionelle Strukturbedingungen der Offenen Arbeit und entfaltet dabei die Begriffe Offenheit, Marginalität und Diskursivität. Anschließend werden institutionelle Typen von Einrichtungen dargestellt und wird aus der Praxis dieser Einrichtungen berichtet. Die Vielfalt der Träger Offener Arbeit, ihre Finanzierung und ein Blick in die Nachbarländer Österreich, Schweiz, Niederlande und Belgien zeigen weitere Aspekte und vergrößern so den Blick auf das Handlungsfeld. Das Schlußkapitel „Perspektiven für die Offene Jugendarbeit“ beschäftigt sich mit neuen Kooperations- und Vernetzungsformen, zeigt unterschiedliche Formen und Einrichtungstypen, die zur Zeit entstehen, und diskutiert Anforderungen an die Offene Kinder- und Jugendarbeit zwischen sozialpolitischer Inpflichtnahme und konzeptionellen Entwicklungen. Auch die Situation Offener Jugendarbeit in den neuen Bundesländern wird beleuchtet. Das Buch schließt mit einem Aufsatz Benedikt Sturzenheckers „Die Offene Jugendarbeit nach ihrem Ende“. Sturzenhecker plädiert nachdrücklich dafür, Träger und Politik zu ermutigen, die Institution Offener Jugendarbeit mit ihren spezifischen Strukturbedingungen zu erhalten und weiter zu fördern. Hierzu liefert das vorliegende Handbuch zahlreiche Argumente und diese „gelten um so mehr, als die gesellschaftliche Situation von Jugend sich verschärft und tradierte Institutionen wenig in der Lage sind, mit den Zielgruppen noch nicht bekannte Bewältigungschancen zu entwickeln und sie für eine eigenständige Lebensgestaltung zu befähigen. Auch der Offenen Jugendarbeit gelingt dies bisher noch zu wenig. Ihr Zukunftspotential liegt aber gerade darin, sich radikaler auf ihre Grundbedingungen zu konzentrieren, statt sie aufzugeben. Offene Jugendarbeit ist nicht am Ende. Sie beginnt gerade erst.“ (Seite 635)

Mit dem Handbuch Offene Jugendarbeit, davon bin ich überzeugt, liegt ein Handbuch im besten Sinne des Wortes vor, das Studentinnen und Studenten, Praktikerinnen und Praktiker für viele Jahre begleiten kann und dazu beitragen wird, daß die Offene Jugendarbeit eine Zukunft hat, auch nach ihrem vermeintlichen Ende.

Wolfgang Bülleschach

Leisure, Culture and Tourism in Europe: The Challenge for Reconstruction and Modernization of Communities.

10<sup>th</sup> ELRA Congress 1997 – Proceedings. Edited from Wolfgang Nahrstedt and Tonka Pančić Komboi, Bielefeld: IFKA 1998. (IFKA-Dokumentation 19). 445 S.

Freizeit, Kultur und Tourismus: Welche Rolle spielen sie für die Rekonstruktion und Modernisierung Europäischer Kommunen heute und morgen? Besteht eine Wechselwirkung zwischen ihnen? Ergibt sich daraus ein Synergie-Effekt, der die Modernisierung in Richtung auf eine höhere Dienstleistungsqualität fördert? Dieser Frage war der 10. Kongreß der European Leisure and Recreation Association (ELRA) vom 29.9. – 1.10.1997 gewidmet. Nun liegen die Ergebnisse in den Proceedings gedruckt vor. Sie sind in 4 Teile mit 10 Kapiteln und insgesamt 36 thematischen Schwerpunkten gegliedert. Sie geben damit handbuchartig einen sehr differenzierten Einblick in den augenblicklichen Stand der europäischen Diskussion.

Der erste Teil bietet in zwei Kapiteln einen Überblick über Theorieansätze, Trends und Praxisbeispiele, um aus ihnen im 3. Kapitel Schlüsse für Tourismuswissenschaft, -planung und -politik abzuleiten. Mislav Ježić zeigt auf, daß seit Beginn der Europäischen Literaturgeschichte mit Homers Epen das harmonische Zusammenspiel der drei Konzepte Freizeit (Leisure), Kultur und Reisen im Europäischen Erbe zur Grundlage der Bildung freier Menschen und Bürger geworden sei. Wolfgang Nahrstedt weist darauf hin, daß für ELRA seit ihrer Gründung 1972 die Demokratisierung dieses „Europäischen Erbes“ als „Social Right“ für alle Menschen im Vordergrund auch der Modernisierungsdebatte stand. Der neue Akzent wurde seit den 80er Jahren jedoch durch den Begriff der „Freizeitwirtschaft“ gesetzt. Modernisierung durch Freizeit, Kultur und Tourismus erhalte zunehmend auch einen ökonomischen Aspekt als

neuer „Markt“ und Weg zu neuen Arbeitsplätzen. Den sozialen und den ökonomischen Aspekt auszubalancieren erscheine nun als ein neues wichtiges Ziel Europäischer Freizeit-, Kultur- und Tourismuspolitik, definiere damit auch für ELRA eine „neue Rolle“.

Horst W. Opaschowski prognostiziert eine „künftige Event Ära“ zwischen „Boom and Business“. Wolf Wagner untersucht, wie der Tourismus die Kultur des Gastlandes beeinflusst. Vjeskoslav Vierda und Tonka Pančić Kombol zeigen am Beispiel Kroatiens mit Insel- und Städtetourismus (insbesondere Dubrovnik selbst) die Bedeutung des Tourismus für die Rekonstruktion und Modernisierung als „ein Modell für Europa“ auf. David Willey verdeutlicht an „zwei Geschichten“ der englischen Hafenstadt Plymouth seit Ende der 40er Jahre und dann seit den 80er Jahren den Wandel des Modernisierungsbegriffs unter dem Einfluß des Theoriewechsels „von der modernen zur postmodernen Stadt“.

Der zweite Teil faßt in weiteren 7 Kapiteln die Ergebnisse der Symposien und Workshops zusammen. Einzelne Zielgruppen (Kinder; Junge Leute; Senioren), Spezialformen von Freizeit und Tourismus (Seniorentourismus; Gesundheitstourismus; Stadtfreizeit und Städtetourismus), wichtige Fragestellungen (Umwelt; Ernährung; Forschung; Aus- und Weiterbildung von Schülern, Bürgern und Experten etc.) werden thematisiert. Im dritten Teil werden Perspektiven aus der Sicht von ELRA für eine künftige Freizeit-, Kultur- und Tourismuspolitik in den Gemeinden Europas formuliert, in einem globalen Seitenblick mit den unterschiedlichen Denkrichtungen insbesondere über „Zeit“ in China und Indien interkulturell abgeglichen, abschließend in 10 Thesen zusammengefaßt. ~ Der Teil 4 besteht aus einem Anhang über ELRA (Gremien, Kongresse, Statuten usw.).

Auf 445 Seiten werden so ELRA-Geschichte und Freizeitperspektiven für Europa aspektreich und anregend für Praxis, Politik und Wissenschaft dokumentiert. Die kommenden ELRA-Kongresse werden bereits angezeigt (11. ELRA Kongreß: Amsterdam, NL 9/1999 – 12. ELRA Kongreß: Bremerhaven, BRD, 9/2001). Die Diskussion geht weiter. Eine gute Grundlage ist geschaffen.

Renate Freericks